



# Schweizerische Kirchen- Zeitung

## INTEGRIEREN STATT DISPUTIEREN

.....

**Die Dispute um das Nachsynodale Schreiben Amoris Laetitia (AL) dauern an. Bislang haben nur wenige Bischofskonferenzen solche Dispute nach vorn ausgerichtet und auf pastorale Umsetzungen hingearbeitet. Dabei lässt das päpstliche Schreiben an der Dringlichkeit inkulturierter Lösungen mit Blick auf örtliche Traditionen und Herausforderungen (AL 3) keinen Zweifel. Dies gilt nicht zuletzt für den Dreiklang von Begleiten, Unterscheiden und Integrieren, in dem auf dem dritten Stichwort besondere Emphase liegt: Es gilt, «vor allem einzugliedern» (AL 312).**

**D**as Nachdenken über solches Integrieren muss mit Respekt beginnen: Respekt vor den Menschen in Partnerschaft, Ehe und Familie. Bereits die Bischofssynoden stellten sich (anfanghaft) der Einsicht, dass die Menschen, deren Situation Gegenstand der Beratungen war, Subjekte sind. Als Subjekte sind sie in die Reflexion (deswegen die Umfragen!) ebenso wie in das pastorale Handeln (vgl. AL 200; 287; 290) *aktiv* einzubeziehen. Deswegen darf sich der Wunsch, Menschen in kirchliche Zusammenhänge zu integrieren, nicht über deren Kopf hinweg in vereinnahmende Strategien übersetzen. Pastorales Handeln vollzieht sich im Modus des Angebotes, das sich der Freiheit der Adressaten aussetzt. Dabei entspricht es einer langen Tradition der Kirche, sich nicht in elitäre

Verengung hineinzubegeben und zu respektieren, dass Menschen nicht auf all das eintreten, was pastoral Verantwortliche als wünschenswert erachten (aufschlussreich hierzu: AL 230).

Die Pastoral wird also auf ihre Grenzen zu achten haben. Integrieren bedeutet: Menschen begleiten und ermutigen, *selbst* jene Schritte der «Integration» zu gehen, die für sie stimmig sind.

### Logik der Integration

Die Logik der Integration bezieht sich auf verschiedene Personenkreise: auf die Familien allgemein, speziell auf «Schwache» und die «am meisten Bedürftigen» (z. B. Migranten: AL 47) und – dies ist im Folgenden auszuführen – betont auf Menschen in komplexen Partnerschafts- und Familiensituationen (AL 296; 299; 312).

Menschen in den sogenannten «irregulären» Partnerschaftssituationen sind «Teil der Kirche». Papst Franziskus beschreibt in AL 243 den kirchenrechtlichen Ist-Zustand, um zugleich eine Dynamik in den Blick zu nehmen: Sie sind «keineswegs exkommuniziert» und sollen auch «nicht so behandelt werden», es gilt, sie ihre Zugehörigkeit «spüren zu lassen».

Deswegen nahm die Bischofssynode faktische Ausschlüsse «im liturgischen, pastoralen, erzieherischen und institutionellen Bereich» (AL 299) in den Blick. Im Einzelnen muss das Gespräch mit betroffenen Menschen klären, welche konkreten Schritte angezeigt sind. Eine Fixierung auf das Thema Sakramentempfang ist nicht an-

193  
AMORIS  
LAETITIA (AL)  
INTEGRIEREN

195  
LESEJAHR

196  
AL: BEGLEITEN

198  
AL: UNTER-  
SCHEIDEN

200  
AL:  
ARGUMENTA-  
TIONSHILFEN

201  
KATH.CH  
7 TAGE

205  
EHE-  
THEOLOGIE

208  
AMTLICHER  
TEIL

## AMORIS LAETITIA (AL) INTEGRIEREN

Prof. Dr. Eva-Maria Faber  
ist Ordentliche Profes-  
sorin für Dogmatik und  
Fundamentaltheologie an  
der Theologischen  
Hochschule Chur.

gezeigt. So erwähnen die argentinischen Bischöfe «keine grössere Präsenz in der Gemeinschaft, Teilnahme in Gruppen des Gebets oder der Reflexion, Engagement in verschiedenen kirchlichen Diensten» (Nr. 4). Zum Letzteren anerkennt AL 299: «Sie sind Getaufte, sie sind Brüder und Schwestern, der Heilige Geist giesst Gaben und Charismen zum Wohl aller auf sie aus. Ihre Teilnahme kann in verschiedenen kirchlichen Diensten zum Ausdruck kommen.» Der Heilige Geist schenkt der Kirche auch durch Menschen in den sogenannten «irregulären» Situationen seine Gaben.

### Teilnahme an den Sakramenten: Unterscheidung

Von der Teilnahme an den Sakramenten spricht AL bekannterweise in zwei Fussnoten. Anm. 326 basiert auf der Unterscheidung, die anerkennt, dass der Grad der Verantwortung nicht in allen Fällen gleich ist. Die Anmerkung erweitert dies zu der Folgerung, dass auch die Konsequenzen einer Norm nicht immer dieselben sind, «auch nicht auf dem Gebiet der Sakramentenordnung, da die Unterscheidung erkennen kann, dass in einer besonderen Situation keine schwere Schuld vorliegt».

Darüber hinaus greift selbst im Rückblick auf Schuldsituationen die Logik der Integration: Sie wird zweimal mit dem Appell verbunden, dass niemand «auf ewig» verurteilt werden darf (AL 296f). Wichtig ist zudem, dass der Gesamttext von AL die «objektiven» Situationen der sogenannten «irregulären» Partnerschaften nicht einseitig unter dem Aspekt des Widerspruchs zum Ideal der christlichen Ehe bewertet. Es sind «Situationen, die nicht gänzlich dem entsprechen, was der Herr uns aufträgt» (AL 6), das Ideal aber möglicherweise «zumindest teilweise und analog» (AL 292) verwirklichen, insofern Menschen darin Liebe, Hingabe und Treue leben (AL 291.298.305). Vor diesem Hintergrund ist ein genereller Ausschluss der betreffenden Personen von den Sakramenten nicht verantwortbar.

### Sakramente als Heilmittel

Anm. 351 läuft zwar ebenfalls auf die mögliche Zulassung zu den Sakramenten hinaus, hat aber eine andere Sinnrichtung. Dem Thema der «Würdigkeit für die Sakramente» wird – charakteristisch für die Spiritualität von Papst Franziskus – das Thema der «Hilfe durch die Sakramente» zur Seite gestellt. Denn – so sein Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium* Nr. 47 – die Eucharistie ist «nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein grosszügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen». Insofern Menschen auch

in den sogenannten «irregulären» Situationen Liebe und Treue verwirklichen und «im Leben der Gnade und der Liebe wachsen» können (AL 305), kommt die Aufgabe der Kirche in den Blick, die Menschen für diese Verwirklichung des Guten zu unterstützen und Hilfe zu gewähren. Hier verändert sich die Perspektive: Aus dem Bedenken, ob die Kirche zu den Sakramenten zulassen darf, wird die Frage, ob sie das Heilmittel und die Nahrung verweigern darf, wenn damit das «mögliche Gute» gefährdet ist.

### Zur Ausgestaltung des Integrationsprozesses

Es ist unübersehbar, dass Papst Franziskus das «Integrieren» nicht als einen normativ steuerbaren oder als Automatismus verlaufenden Prozess ansieht (vgl. AL 300). Jedenfalls aber lässt AL keinen Zweifel daran, dass das Gewissen der Menschen einen grösseren Stellenwert haben muss, als die katholische Kirche in den vergangenen Jahrzehnten es vorsah (AL 37; 303). Das Integrieren ist, wie sich oben bereits abzeichnete, nicht als kirchenamtlicher Akt zu verstehen, der eine einseitige Entscheidung über Menschen und ihre Integrationsmöglichkeiten trifft. Es handelt sich gemäss AL um eine Suchbewegung, deren Subjekt die Menschen in den sogenannten «irregulären» Situationen sind (AL 300; 312). Auf dieser Linie formulieren die deutschen Bischöfe: «Die individuelle Entscheidung, unter den jeweiligen Gegebenheiten nicht oder noch nicht in der Lage zu sein, die Sakramente zu empfangen, verdient Respekt und Achtung. Aber auch eine Entscheidung für den Sakramentenempfang gilt es zu respektieren.»

Dass die Menschen selbst Subjekte eines Integrationsweges sind, dürfte nicht zuletzt für den Beginn eines solchen Prozesses gelten. Das kirchliche Angebot muss klar und auffindbar sein, die Inanspruchnahme setzt (in aller Regel) eine Initiative von Betroffenen voraus. Dass auch praktizierende Katholiken nicht durchwegs geneigt sein dürften, einen formellen Integrationsweg zu gehen, hat verschiedene Gründe. Wenigstens erwähnt sei die grosse Gruppe von nach Scheidung zivil verheirateten Personen, die seit vielen Jahren ihren Weg gehen und Reifungs- und allenfalls Unterscheidungsprozesse schon hinter sich haben. Papst Franziskus benennt in AL 234 zudem unbeschönigt das Misstrauen von Menschen, welche die kirchliche Pastoral nicht als verständnisvoll und realistisch erfahren haben.

Gerade deswegen ist es dringlich, die Haltung des Integrierens zu erlernen, statt sich disputierend zu verweigern.

Eva-Maria Faber

Quellentexte:

Amoris Laetitia:  
w2.vatican.va

Bischöfe der Pastoralregion  
Buenos Aires:  
www.lifesitenews.com

Bischöfe von Malta:  
ms.maltadiocese.org

Deutsche Bischofs-  
konferenz:  
www.dbk.de

## FÜR EINE KULTUR DER BEGLEITUNG

**Die veränderte Tonlage, die *Amoris Laetitia* (AL) in die Pastoral einbringt, verweist auf einen Paradigmenwechsel. Papst Franziskus zeigt sich mehr als Prophet denn als Gesetzeslehrer.**

Ohne Umschweife wird das Evangelium von Ehe und Familie (60; 76; 89) bestätigt, als Aufruf an alle Menschen guten Willens (63): Wir sind alle zur Freude der Liebe aufgefordert. Dieser Paradigmenwechsel, der die Offenbarung als eine Berufung begreift, führt zu einem vertrauensvollen und umfassenden Blick auf die Situation bei Paaren und Familien. Der neue Stil lädt dazu ein, den illusorischen Traum einer Norm aufzugeben, der eine Bewertung von Verhaltensweisen von aussen und ohne Nuancen erlauben würde (35–38).\*

### Erstrebenswerte gute Nachricht

Der positive Zugang ist konstitutiv für die Grundhaltung des «Aufnehmens» (accueil, Spanisch *acogida*), grundlegend für die drei Konzepte des Begleitens, Unterscheidens und Eingliederns, und begründet die Leben (er)zeugende Pastoral, wie sie Jesus in allen seinen Begegnungen gelebt hat. Es ist die Anerkennung des Wirkens des Geistes in allem, wie auch immer der Kontext sei, in welchem wir uns befinden (76–78). Die Rolle der Seelsorgenden ist dabei wie ein fotografisches «Ans-Licht-bringen» des Gnadenaktes, der uns vorausgeht, und der Werte, welche schon jene in sich tragen, denen wir begegnen. Wir sind eingeladen, die «gute Nachricht von der Familie» (36) erstrebenswert zu gestalten, indem wir auf die «Sehnsucht nach treuer Liebe und der Familie» setzen, welche lebendig bleibt.

### Pastorale Doktrin

*Hingabe und Barmherzigkeit.* Diese Begriffe finden sich wie Leit motive: die Gnade des liebenden dreieinigen Gottes, der sich schenkt (61–62) und die Barmherzigkeit, die Nähe einschliesst von allen, die sich auf Christus berufen. Das Prinzip Barmherzigkeit ist das «pulsierende Herz» der christlichen Lehre (309) als Prinzip der Compassion, das die «Logik des Evangeliums» mit der Lehre (297) und mit der «Logik der Pastoral» (307–312) verbindet. Wie es Kardinal Schönborn sagt: «Die Lehre ohne Pastoral ist nur eine «lärmende Pauke» (1 Kor 13, 1). Die Pastoral ohne Lehre ist nur «was die Menschen wollen» (Mt 16, 21). Die Lehre ist in erster Linie die Gute Nachricht: «Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben hat» (Joh 3,16). Es ist die Verkündigung der fundamentalen Wahrheit des Glaubens: Gott hat Barmherzigkeit geübt.»<sup>1</sup>

*Göttliche Pädagogik.* Statt unversöhnlicher Gegensätze geht es also darum, ohne irrealer Idealisierung das herausfordernde Ideal vorzuschlagen und – auf die Gnade hin offen – zugleich «die mitfühlende Nähe zu den Schwachen» (35–38) zu leben.<sup>2</sup> Es sind die beiden Facetten desselben Geheimnisses unverdienter Gnade, die göttliche Pädagogik der Gnade in unserem Leben (297).

*Weder rigoros noch lax.* Franziskus verwirft so zugleich die rigorose und laxer Haltung: sowohl eine rigide Pastoral, die vorgibt, alles durch allgemeine Normen zu regeln (AL 308), wie auch eine Pastoral der Konzession, die zur Meinung führte, die Kirche «vertrete eine Doppelmoral» (300).

*Missionarische Umkehr.* Wie diese Art von Dilemma überschreiten? Es braucht dazu eine lehrmässige und pastorale Umkehr, einen wirklichen «Aufbruch»<sup>3</sup> zu Begegnungen, die es inmitten der «zahllosen Unterschiede der konkreten Situationen» (AL 300) erlauben, achtsam gegenüber dem Guten zu sein, «das der Heilige Geist inmitten der Schwachheit und Hinfälligkeit verbreitet» (308)<sup>4</sup>.

Es muss zur wirklichen Begegnung mit Personen kommen, welche je auf ihr eigenes Gewissen verwiesen sind (37). Im Übrigen stützt der Pontifex seine Reflexion auf die theologische Tradition, die in die gleiche Richtung geht. Thomas bestätigt, dass die Lehre, die als Norm betrachtet wird, angesichts der partikulären Situationen der Existenz ungenügend ist: «Je mehr man in die Details gelangt, umso mehr vervielfachen sich die Ausnahmen.»<sup>5</sup>

Von daher das «Gesetz der Gradualität» (293–295), das der pastoralen Lehre vorausgeht und erlaubt, unter allen Umständen «das mögliche Gute» (308) zu suchen. So ist das Ehesakrament nicht eine Belohnung, sondern ein kostbares Zeichen der Liebe Gottes, immer unvollkommen verwirklicht: «Man sollte nicht zwei begrenzten Menschen die gewaltige Last aufladen, in vollkommener Weise die Vereinigung nachzubilden, die zwischen Christus und seiner Kirche besteht» (122).

*Die Schrift als Reisegefährtin.* Auf diesem Weg zeigt sich das Wort Gottes nicht wie eine Abfolge von abstrakten Thesen, sondern als «Reisegefährtin», auch für Familien in der Krise oder in Not, und zeigt allen das Ziel des Weges (22). Darum sind verschiedene Kompetenzen zu kultivieren.

### Sehen lernen

*Eine kontemplative Pastoral.* Im Sinne von Franziskus gilt es, zuerst in die Tiefe sehen zu lernen, um uns gegenseitig auf den Lebenswegen begleiten zu können. Denn «es ist eine tiefe geistliche Erfahrung, jeden geliebten Menschen mit den Augen Gottes

zu betrachten und in ihm Christus zu erkennen» (323). Es bedeutet, hinter die Oberfläche der gelebten Erfahrung zu schauen, in Interaktion mit den Bereichen der Erziehung und Kultur, der Arbeit, der Wirtschaft und Politik, in Zusammenarbeit mit den Humanwissenschaften. «Wenn ich von nun an einer Person oder einem Paar begegne, ist die Frage nicht so sehr, ob ihre Situation «regulär» ist oder nicht, sondern ob ihr Weg im Wachsen ihrer Liebe begangen wird. Denn es gibt nichts Schlimmeres als den «geistlichen Rheumatismus» jener, die sich für «tip top in Ordnung» halten»<sup>6</sup>.

*Auf allen Etappen.* Es ist dieser kontemplative Blick, den Franziskus entlang der Haltungen aus dem Hohen Lied der Liebe bei Paulus (1 Kor 13) entwickelt, Perlen des Rosenkranzes vergleichbar (90–119). Die Jugendkatechese ebenso wie die ganze Familienpastoral sind eingeladen, diesen Blick auf die Freundschaft und die Liebe entlang ihrer Reifestufen zu kultivieren. Zum Beispiel bei der Ehevorbereitung, wo die Liebe durch die Gnade des Sakraments erhellt wird, was ebenso die Zärtlichkeit der Freundschaft wie die erotische Leidenschaft einschliesst (120); im Rahmen der erweiterten Familie, durch die Alltagsschwierigkeiten hindurch, um die Welt «häuslich und bewohnbar» zu gestalten (187–194) und endlich mit Blick auf den Wandel der Beziehung angesichts steigender Lebenswartung (163–164).

*Ein differenzierter Blick.* So lehrt uns der Papst, eine Art Phänomenologie des Alltags erzählend, der bereits von der Gnade «bearbeitet» ist. Es ist richtig, dorthin zu gehen, wo die Leute sind, sie in einen differenzierten Blick zu nehmen (298) und die von den Familien bereits gelebten positiven Elemente wahrzunehmen, eingeschlossen jene, die das christliche Ideal nicht vollständig verkörpern. Und sie dazu zu führen, weiterzugehen.<sup>7</sup> Tatsächlich ist die neu vorgeschlagene Haltung – weder rigoros noch zu lax zu sein – noch viel herausfordernder. Sie erfordert auch, nach Art eines «Fokus» das Auge unserer inneren Kamera anzupassen. Mit viel Beweglichkeit des Herzens und manchmal gar dem Verzicht auf unsere Massstäbe, kurz mit der dauernden Notwendigkeit, die *via caritatis* zu gehen.

### Begleitung lernen

Gott begleitet uns. Eine weitere Schlüsselkompetenz, die von AL gepriesen wird: das Begleiten (lat. *ad-cum-panis*).<sup>8</sup> Diese Haltung ist erforderlich, weil «Gottes Entgegenkommen den Weg der Menschen immer begleitet» (62).

Begleitung von allen und für alle. Weil die Eheleute nach lateinischer Tradition «Spender des Sakramentes» (75) sind, sind sie ebenso wirkliche «Diener der Erziehung» (85). Durch die Ehegnade werden sie selber «hauptsächliche Subjekte der Fa-

milienpastoral» (200). Zudem ist die ganze christliche Gemeinde zu dieser Begleitung beauftragt.<sup>9</sup> Demnach müssen die Pastoralpläne aus der Familienpastoral eine fundamentale und allgemeine Sorge machen (200).

*Eine fortschreitende Begleitung.* Wie im pastoralen Blick, verändert sich die Begleitung von Paaren und Familien, dem folgend, was geistlich auf dem Spiel steht. Sie entfaltet sich so wie eine wirkliche Wegkatechese: die Zeit der Verlobung – die aufzuwerten ist; die Ehevorbereitung und ihre Einschreibung in den christlichen Initiationsweg (216); das Weiterverfolgen der ersten Jahre des Ehelebens besonders durch Heimgruppen wie die *Équipes Notre-Dame*; denn das Ehesakrament ist kein Ort der Ankunft, sondern des Starts (217–230). Es geht um die «Ehe als Weg der Reifung (...), wo jeder der Ehepartner ein Werkzeug Gottes ist, um den anderen wachsen zu lassen» (221); um die unvermeidlichen überwundenen Prüfungen (231–238) mit manchmal unerwarteter Rückkehr alter Verletzungen (239–240); um die Achtsamkeit gegenüber den Kindern, damit sie nicht Opfer der Schwierigkeiten werden (245–246), und schliesslich um die Erfahrung des Trauerns.

*Bis ans Ende.* Eine Begleitung auf Dauer erfordert Fingerspitzengefühl und Aufmerksamkeit in vielschichtigen Situationen, indem die Personen konstant auf ihr Gewissen verwiesen werden, welches «gebildet und von der verantwortlichen Urteilsfähigkeit des Hirten begleitet» wird (247–253).<sup>10</sup> Die Begleitung muss bis ans Ende dauern und Hilfe sein zur Durchquerung von Krisen (griech. *krinô*, entscheidendes Urteil), weil jede von ihnen «eine gute Nachricht (birgt), die zu hören man lernen muss, indem man das Ohr des Herzens verfeinert.» (232).

### Einige pastorale Implikationen

*Was bereits existiert.* Es ist unerlässlich, zunächst alles, was sich bereits tut, zu intensivieren: diözesane Projekte der Familienpastoral; Erwachsenenkatechese, um den Eltern ihren erzieherischen Dienst ausüben zu helfen; Unterstützung von Heimgruppen.

*Hören und Begleiten in der Ausbildung der Seelsorgenden.* Wenn das Hauptwort «differenzierte Begleitung» lautet, heisst dies in einer integrativen und bunten Kirche, dass die Grund- und Fortbildung der Seelsorgenden im Zuhören und pastoral-spirituellen Begleiten verstärkt wird. Und dies namentlich mit Übungen der Relecture (durch Verbatim) und der Supervision im Stil des *Clinical Pastoral Training* im Bereich der Spital- und Klinikseelsorge.<sup>11</sup>

*Interdisziplinäre Zusammenarbeit.* Es empfiehlt sich in diesem Rahmen, die notwendige Zusammenarbeit mit anderen Akteuren als den Theologen und den Seelsorgenden zu etablieren, ohne den wesentlichen Wert der spirituellen Leitung

Pfarrer Franz-Xaver Amherdt ist Professor für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik an der Universität Freiburg.

\*Die Zahlen in Klammern verweisen auf die Nummern in *Amoris Laetitia*.

<sup>1</sup> C. Schönborn, *Le regard du Bon Pasteur*, Bex/Paris, Parole et Silence, 2016, p. 86. Siehe auch [www.erzdiözese-wien.at/site/menschenorganisation/lebendigekirche/familie/bischofssynodezurfamilie/article/45706.html](http://www.erzdiözese-wien.at/site/menschenorganisation/lebendigekirche/familie/bischofssynodezurfamilie/article/45706.html) (7. 10. 2015)

<sup>2</sup> AL 38 schliesst: «Viele haben nicht das Gefühl, dass die Botschaft der Kirche über Ehe und Familie immer ein deutlicher Abglanz der Predigt und des Verhaltens Jesu gewesen ist, der zwar ein anspruchsvolles Ideal vorgeschlagen, zugleich aber niemals die mitfühlende Nähe zu den Schwachen wie der Samariterin und der Ehebrecherin verloren hat.»

<sup>3</sup> Vgl. *Evangelii Gaudium* (EG) 20–26.

<sup>4</sup> Mit Hinweis auf EG 45.

<sup>5</sup> Saint Thomas D'Aquin, *Somme théologique*, IIa-IIae, q. 94, art. 4, cité en AL 304.

<sup>6</sup> P. Martin Pinet, «Chemions, familles!». *Famille chrétienne*, n. 2029, p. 47.

<sup>7</sup> Vgl. AL 294: «Doch all diese Situationen müssen in konstruktiver Weise angegangen werden, indem versucht wird, sie in Gelegenheiten für einen Weg hin zur Fülle der Ehe und der Familie im Licht des Evangeliums zu verwandeln. Es geht darum, sie mit Geduld und Feingefühl anzunehmen und zu begleiten.» Anm. 322: *Relatio Synodi* 2014, 43.

<sup>8</sup> Versuchen, das Brot miteinander zu teilen.

<sup>9</sup> AL 202, 206, 207.

<sup>10</sup> Vgl. AL 303.

<sup>11</sup> In der Romandie vgl. [www.chuv.ch](http://www.chuv.ch) = Centre hospitalier universitaire vaudois (CHUV).

und der sakramentalen Versöhnung zu schmälern (201–204).

*Stetigkeit im Zuhören.* Dies kann ebenfalls zur Schaffung von permanenten Orten des Zuhörens, von kirchlicher und multidisziplinärer Eheberatung führen, wie es sie bereits gibt – um eine wirkliche Nähe im Geiste des Evangeliums zu begünstigen. Ebenso durch den Aufbau von Gruppen zur Begleitung und zum Austausch über das Wort Gottes für Homosexuelle, Geschiedene und wiederverheiratet Geschiedene.

### Ein Prozess des Wachsens für alle

Amoris Laetitia präsentiert sich so als die Umsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils und seiner Auf-

merksamkeit für unsere geschichtlichen Bedingungen im Bereich der Familienpastoral. Die Begriffe «Zeit, Weg, Wachstum, Reifung, Strecke, Prozess» kehren unaufhörlich wieder. Der Aufbau der Liebe ist eine Dynamik, die es fein und ausdauernd zu begleiten gilt (325). Von daher der Aufruf, welcher den Text beschliesst und uns dazu drängt, niemals die Hoffnung auf das Wirken der Gnade aufzugeben: «Alle sind wir aufgerufen, das Streben nach etwas, das über uns selbst und unsere Grenzen hinausgeht, lebendig zu erhalten. (...) Gehen wir voran als Familien, bleiben wir unterwegs! Was uns verheissen ist, ist immer noch mehr.» (325).

François-Xavier Amherdt  
Übersetzung: Stephan Schmid-Keiser

## AMORIS LAETITIA: UNTERSCHIEDEN

**Eine Pastoral, die nicht fein zu unterscheiden weiss, ist eine zum Scheitern verurteilte Pastoral. Die Notwendigkeit einer Unterscheidung, die der göttlichen offenbarten Wahrheit treu bleibt, bildet den tragenden Gedanken von Amoris Laetitia, nicht bloss des achten Kapitels.**

Um Menschen in ihren konkreten Lebensschwierigkeiten wirklich in die Pastoral einzubeziehen, können die Seelsorgenden nicht einfach risikolose Glaubenssätze verkünden. Sie müssen sich selber einbeziehen lassen in das Ringen der Menschen um ein vor Gott verantwortbares Handeln und bereit sein, ebenso viel zu riskieren wie die begleitete Person. Papst Franziskus spricht in seinem Antwortbrief an die Bischöfe der Region Buenos Aires vom 5. September 2016<sup>1</sup> von einer Pastoral «cuerpo a cuerpo», was man als «Nahkampf-Pastoral» bezeichnen könnte, wörtlich «Körper an Körper».

### Es geht um gemeinsames Ringen

Der Papst unterscheidet zwischen solchen, die ohne persönliches Risiko von der Kanzel herab Wahrheiten verkünden, und solchen, die die Wege der Menschen inmitten ihrer Schwachheit und Hilflosigkeit zu begleiten wagen und dabei die Gefahr nicht scheuen, «sich mit dem Schlamm der Strasse zu beschmutzen». Jesus «hofft», so erklärt er, «dass wir darauf verzichten, unsere persönlichen oder gemeinschaftlichen Zuflüchte zu suchen, die uns erlauben, gegenüber dem Kern des menschlichen Leids auf Distanz zu bleiben, damit wir dann akzeptieren, mit dem konkreten Leben der anderen ernsthaft in Berührung zu kommen und die Kraft der Zartheit kennenlernen. Wenn wir das tun, wird das Leben für uns wunderbar komplex».<sup>2</sup> In keinem Augenblick

stellt Papst Franziskus in Frage, dass es Handlungen gibt, die in sich und immer schlecht (intrinsic malae) sind, ungeachtet der damit verbundenen Absichten und Umstände. Doch er gibt zu bedenken, dass ein Mensch, der eine solche in sich schlechte Tat begeht, in seiner Freiheit oder Zurechnungsfähigkeit oder in seinem Gewissensurteil so sehr eingeschränkt sein kann, dass kein schwerwiegender Bruch mit Gott stattfindet.

In einer Aussprache anlässlich der Generalversammlung der Union der Generaloberen vom 25. November 2016 in Rom sagte Papst Franziskus: «Die Ausbildung und Begleitung auf dem Weg zum Priestertum benötigt Unterscheidung. Zurzeit ist dies eines der grössten Probleme, die wir in der Priesterausbildung haben. In der Bildung sind wir an Formeln gewohnt, an Schwarzes und Weisses, aber nicht an die Grautöne des Lebens. Und das, was zählt, ist das Leben, nicht die Formeln. Wir müssen in der Unterscheidung wachsen. Die Schwarzweiss-Logik kann in der kasuistischen Abstraktion enden. Unterscheiden hingegen bedeutet, im Grau des Lebens gemäss dem Willen Gottes voranzugehen. Und den Willen Gottes sucht man gemäss der wahren Lehre des Evangeliums und nicht in der Starrheit einer abstrakten Doktrin.»<sup>3</sup>

Ein Passus aus dem zweiten Kapitel nimmt zweifelsohne eine zentrale Stellung im ganzen Dokument ein: «Wir tun uns ebenfalls schwer, dem Gewissen der Gläubigen Raum zu geben, die oftmals inmitten ihrer Begrenzungen, so gut es ihnen möglich ist, dem Evangelium entsprechen und ihr persönliches Unterscheidungsvermögen angesichts von Situationen entwickeln, in denen alle Schemata auseinanderbrechen. Wir sind berufen, die Gewissen zu bilden, nicht aber dazu, den Anspruch zu erhe-

ben, sie zu ersetzen».<sup>4</sup> Es ist kein Weg, den Menschen unverdauliche Glaubenswahrheiten einzutrichtern, sondern sie freiheitsfördernd so zu begleiten, dass sie sich nach und nach der Wahrheit öffnen und sie verinnerlichen. Das persönliche Unterscheidungsvermögen ist und bleibt unersetzbar.

Wenn die Seelsorgenden mit komplexen, unvollkommenen und zerbrechlichen Situationen konfrontiert werden, ist die Unterscheidung vital und hat erste Priorität. Denn dort sind alle vorfabrizierten und standardisierten Kriterien unbrauchbar und unwirksam: «Aufgrund der Bedingtheiten oder mildernder Faktoren ist es möglich, dass man mitten in einer objektiven Situation der Sünde – die nicht subjektiv schuldhaft ist oder es zumindest nicht völlig ist – in der Gnade Gottes leben kann, dass man lieben kann und dass man auch im Leben der Gnade und der Liebe wachsen kann, wenn man dazu die Hilfe der Kirche bekommt».<sup>5</sup>

### Unterschiedliche Schlussfolgerungen bei Johannes Paul II. und Franziskus

Um keine Trübung des von Christus dargestellten Bildes der Treue und eine Verwirrung bezüglich der Unauflöslichkeit zu riskieren, hat Johannes Paul II. in Familiaris consortio 84 nur die Möglichkeit der sexuellen Enthaltensamkeit eingeräumt und verfügt, dass die anderen wiederverheirateten Geschiedenen nicht zu den Sakramenten zugelassen werden dürfen. Papst Franziskus hat hier anders entschieden. Er schliesst nicht aus, dass andere wiederverheiratete Geschiedene, auf Grund ihrer sehr besonderen Umstände und nach eingehender pastoral begleiteter Unterscheidung, sich entscheiden können, die Sakramente zu empfangen. Zwei Jahre nach Familiaris consortio trat im November 1983 der CIC in Kraft. Er regelt in Canon 915, wann jemand zur Kommunion nicht zugelassen werden kann. Es ist verständlich, dass die späteren Dokumente des Apostolischen Stuhls, gestützt auf Familiaris consortio, diesen Canon auf die wiederverheirateten Geschiedenen angewandt haben.

Diese Ordnung hat Papst Franziskus mit Amoris laetitia geändert. Da die einzelnen, persönlichen Situationen sehr komplex und sehr verschieden sind und ein Mensch «mitten in einer objektiven Situation der Sünde – die nicht subjektiv schuldhaft ist oder es zumindest nicht völlig ist – in der Gnade Gottes leben kann»<sup>6</sup>, ist der höchste Gesetzgeber der Kirche der Überzeugung, dass in diesem Bereich keine allgemeingültigen Normen möglich sind. Daraus folgt, dass c. 915 nicht mehr auf die wiederverheirateten Geschiedenen anwendbar ist. Es geht hier nicht mehr um Zulassung oder Nichtzulassung seitens der kirchlichen Amtsträger, sondern um eine ernste Entscheidung der Betroffenen selber. Und dafür brauchen sie eine äusserst differenzierte Begleitung seitens der Seelsorgenden.

### Das Schreiben der Bischöfe der Region Buenos Aires

Die Anwendungshilfe<sup>7</sup> für Amoris Laetitia von den Bischöfen der Region Buenos Aires hat ein besonderes Gewicht, denn Papst Franziskus kommentierte sie postwendend so: «Das Schreiben ist sehr gut und erklärt genau den Sinn des VIII. Kapitels von Amoris Laetitia. Es gibt keine andere Interpretation. Ich bin sicher, dass dieses Schreiben viel Gutes bewirken wird.»<sup>8</sup> Das Schreiben kann in zehn Punkten zusammengefasst werden:

1. Eigentliches Thema ist nicht eine eventuelle Erlaubnis für den Sakramentenempfang, sondern der pastorale Weg der Unterscheidung, der zugleich ein Weg des Gewissens und ein Weg des begleitenden Seelsorgers ist.

2. Die Hauptaufgabe der Begleitung besteht darin, die persönliche Begegnung mit dem lebendigen Christus zu erneuern und zu fördern.

3. Es geht um die Ausübung der pastoralen Liebe.

4. Der Unterscheidungsweg ist ergebnisoffen. Er muss nicht zwingend in den Empfang der Sakramente münden.

5. Wenn es die Umstände erlauben (z.B. wenn sich beide Betroffenen auf einem Glaubensweg befinden), kann man ein Leben in Enthaltensamkeit vorschlagen. Amoris Laetitia ignoriert aber die Schwierigkeiten einer solchen Lösung nicht und hält auch denjenigen die Tür zur Beichte offen, die es nicht schaffen, diesen Vorsatz einzuhalten.

6. Dazu gibt es noch komplexere Situationen, namentlich dort, wo einerseits die Voraussetzungen für ein Ehenichtigkeitsverfahren nicht vorhanden sind und andererseits die sexuelle Enthaltensamkeit nicht möglich ist. Selbst hier ist gemäss Amoris Laetitia nicht nur ein Unterscheidungsweg möglich, sondern auch die Möglichkeit des Empfangs der Eucharistie und der Versöhnung, falls sich herausstellt, dass Verantwortlichkeit und Schuldhaftigkeit vermindert sind. Dies gilt besonders dann, wenn ein Betroffener überzeugt ist, dass er sich sonst eines neuen Vergehens schuldig machen würde, etwa dass er den Kindern aus der neuen Verbindung schaden würde. Die Sakramente helfen ihm in dieser Situation, mit der Kraft der Gnade weiter zu reifen und innerlich zu wachsen.

7. Es muss andererseits vermieden werden, dass diese Möglichkeit als uneingeschränkter Zugang zu den Sakramenten missverstanden wird, so als ob jede Situation diese Möglichkeit rechtfertigen würde.

8. Es muss eine ganz ernste Gewissenserforschung vor Gott erfolgen, und das Ärgernis muss vermieden werden.

9. Gefordert ist weiter Diskretion, um Konflikte zu vermeiden, aber auch eine Begleitung der kirchlichen Gemeinschaft, damit sie selber zu einer differenzierten Beurteilung fähig wird.

<sup>1</sup>Vgl. [www.infocattolica.com/?t=ic&cod=27337](http://www.infocattolica.com/?t=ic&cod=27337)

<sup>2</sup>AL 308.

<sup>3</sup>Vgl. [www.corriere.it/cronache/17\\_febbraio\\_08/papa-francesco-si-corruzione-vaticano-ma-non-perdo-serenita-938f52d2-ee18-11e6-a862-71d7d0cd9644.shtml](http://www.corriere.it/cronache/17_febbraio_08/papa-francesco-si-corruzione-vaticano-ma-non-perdo-serenita-938f52d2-ee18-11e6-a862-71d7d0cd9644.shtml)

<sup>4</sup>AL 37.

<sup>5</sup>AL 305.

<sup>6</sup>AL 305.

<sup>7</sup>Vgl. [www.infocattolica.com/?t=ic&cod=27336](http://www.infocattolica.com/?t=ic&cod=27336)

<sup>8</sup>Vgl. [www.infocattolica.com/?t=ic&cod=27337](http://www.infocattolica.com/?t=ic&cod=27337)

AL: UNTERSCHIEDEN

**Wer nicht unterscheidet, scheitert**

Der zehnte und letzte Punkt des Schreibens verdient gesondert behandelt zu werden: «Die Unterscheidung muss immer weitergehen: «Sie ist dynamisch und muss stets für neue Phasen des Wachstums und für neue Entscheidungen offenbleiben, die es erlauben, das Ideal auf vollkommener Weise zu verwirklichen» (303). Es geht um «das Gesetz der Gradualität» (295), im Vertrauen auf die Hilfe der Gnade.»<sup>9</sup>

Wie bereits betont, geht es bei der erforderlichen Unterscheidung darum, die konkreten Situationen und persönlichen Umstände adäquat zu berücksichtigen. Diese verändern sich, in keinem Moment der Lebensgeschichte bleiben sie fixiert. Das kann auch heissen, dass die gläubige Person anfänglich vor Gott überzeugt ist, dass sie die Sakramente als Gnadennittel empfangen darf und soll, diese Überzeugung aber später in Frage stellt, auf Grund einer vertieften Gewissenserforschung oder der Veränderung der Umstände. In einer «Körper-an-Körper-Pastoral» muss auch der Seelsorger sich selbst diese Frage stellen, um wirklich verantwortungsvoll zu begleiten. Papst Franziskus hat klargemacht, dass pastorale Liebe etwas anderes ist als bequemer oder furchtsamer Relativismus<sup>10</sup>.

**Umsetzung von Amoris Laetitia in der Schweiz**

Nüchtern betrachtet muss man eingestehen, dass in Sachen Sakramentenempfang von wiederverheirateten Geschiedenen nicht immer eine feine theologisch-professionelle Unterscheidung vorgenommen worden ist. Einige Seelsorgende haben ohne grosse Differenzierung die Zulassung kategorisch verweigert. Viele andere wiederum haben die Gläubigen einfach be-

ruhigt und gesagt, sie könnten bedenkenlos die Sakramente empfangen. In beiden Fällen hat man sich als Seelsorger dispensiert von jenem Ringen, jenem pastoralen «Nahkampf», und erst recht von einem andauernden Ringen vor Gott. Amoris Laetitia hat ein neues Zeitalter eröffnet und ist in diesem Sinne revolutionär. Ab sofort kann man sich nicht mehr mit einer billigen Lösung begnügen. Es ist die Zeit der Unterscheidung. Sie fordert uns alle heraus, und wie!

In seinem Antwortschreiben an die Bischöfe von Buenos Aires brachte der Papst die Dringlichkeit der Ausbildung der Priester betreffend die Unterscheidungsfähigkeit zur Sprache: «Annehmen, begleiten, unterscheiden, integrieren. Die Unterscheidung ist von diesen vier pastoralen Haltungen diejenige, die am wenigstens gepflegt und praktiziert wird. Ich erachte es als dringend, in den Seminaren und im Presbyterium alle persönlich und gemeinschaftlich in der Unterscheidung auszubilden.»<sup>11</sup> Im Dezember 2016 wurde in Rom die neue Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis veröffentlicht. Die Schweizer Bischofskonferenz ist jetzt vor die Aufgabe gestellt, auf dieser Basis eine neue nationale Studienordnung zu erlassen, die die angehenden Seelsorgenden zu Experten in der Unterscheidung heranbildet. Die neue Ratio fundamentalis hat diesen Anspruch ausdrücklich formuliert: «Das voranschreitende innere Wachstum auf dem Weg der Ausbildung muss nämlich hauptsächlich darauf abzielen, den künftigen Priester zu einem «Mann der Unterscheidung» zu machen, der fähig ist, die Wirklichkeit des menschlichen Lebens im Lichte des Geistes zu interpretieren und so dem göttlichen Willen gemäss zu wählen, zu entscheiden und zu handeln.» (RF 43).

*Joseph M. Bonnemain*

<sup>9</sup>Vgl. [www.infocatolica.com/?t=ic&cod=27336](http://www.infocatolica.com/?t=ic&cod=27336)

<sup>10</sup>Vgl. AL 307.

<sup>11</sup>Vgl. [www.infocatolica.com/?t=ic&cod=27337](http://www.infocatolica.com/?t=ic&cod=27337)

ARGUMENTATIONSHILFEN FÜR DIE SEELSORGE

**Sehhilfen zur Wahrnehmung der vielfältigen Beziehungsarten in der heutigen Gesellschaft geben, dieses Ziel verfolgt die Schrift «Zwischenmenschlich.» Sie zeigt auf, wie pastoraltheologisch-verantwortet Menschen in ihren familiären und partnerschaftlichen Beziehungen begleitet werden können.<sup>1</sup>**

Auslöser waren die beiden Bischofssynoden in Rom zur Familienpastoral. Deren Thematik nimmt die Arbeitsgruppe Praktische Theologie Schweiz auf und bearbeitet sie aus hiesiger Perspektive. Damit hat sie kurz vor dem Erscheinen des postsynodalen Schreibens «Amoris Laetitia» von

Papst Franziskus ein starkes Zeichen gesetzt, die Vielfalt heutiger Paar- und Familienrealitäten wahr- und ernst zu nehmen und Menschen in ihren Realitäten seelsorgerlich zu begleiten. Ausdruck für eine durchgehend wertschätzende Haltung ist z.B. der Blick von Christoph Gellner in die Gegenwartsliteratur. Er zeigt auf, dass Menschen verlässliche Beziehungen suchen und anstreben, entgegen dem ersten vorsynodalen Schreiben mit seinem pessimistischen Blick auf heutige Beziehungsrealitäten.

**Beziehungsfähigkeit**

Der Schwerpunkt der Schrift liegt auf den Partnerschaften. Familiäre Beziehungen zwischen den Ge-

AL: ARGUMENTATIONSHILFEN

Madeleine Winterhalter und Matthias Koller Filliger sind Mitarbeitende der Fachstelle für Partnerschaft – Ehe – Familie im Bistum St. Gallen.